

Energiebündel aus Berlin

Claudia Kemfert, nun auch Kämpferin für die SPD

WIESBADEN. Da musste sie sich natürlich einiges anhören. Dass sie im vergangenen Jahr noch im nordrhein-westfälischen Landtagswahlkampf dem Schattenkabinett von CDU-Spitzenkandidat Norbert Röttgen angehörte. Und jetzt dem Wahlkampfteam von SPD-Spitzenkandidat Thorsten Schäfer-Gümbel in Hessen; er will sie bei einem Sieg als Beauftragte für Energiepolitik in der Staatskanzlei. Eine Frau für alle Jahreszeiten? Das perlt an ihr ab. Parteilos sei und bleibe sie, sagt Kemfert. Aber sie unterstütze gerne Teams, die die Energiewende verwirklichen wollten. Diesmal eben die SPD.

Die kann sich darüber nur freuen. Denn die Vierundvierzigjährige dürfte das bekannteste Gesicht im Kreis derer sein, die Schäfer-Gümbel in Ämter berufen möchte, falls er die Landtagswahl am 22. September gewinnt. Die umtriebige Wirtschaftswissenschaftlerin, hauptberuflich Abteilungsleiterin beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin, Professorin an der Hertie School of Governance in der Hauptstadt, ist regelmäßig Gast in Talkshows, wenn es um Energiepolitik geht. Sie kann griffig formulieren und Dinge auf den Punkt bringen, was sich bestens in ihrem Buch „Kampf um Strom“ studieren lässt, das sich hervorragend verkauft.

In der Energiepolitik ist Kemfert drin, es macht Spaß, mit ihr zu diskutieren, sie ist um keine Antwort verlegen.

Nur: Eine Politikerin ist sie halt nicht. Und so fällt es ihr zum Beispiel nicht schwer, ihrer Hauptkonkurrentin Lucia Puttrich (CDU), die sich in der gegenwärtigen Landesregierung um Energiepolitik kümmert, einfach mal zuzustimmen. In diesem Fall, was Puttrichs ablehnende Haltung gegen eine Wiederinbetriebnahme des Kohleblocks 1 des Kraftwerks Staudinger angeht. Die Ministerin habe eben recht, sagt Kemfert. Es gebe andere Möglichkeiten, einen Stromausfall in Süddeutschland im Winter zu vermeiden.

Kemfert hält die Energiewende für richtig, die zahlreichen Bedenken, die gegen ein zügiges Umsteuern bei der Stromerzeugung in Deutschland vorgebracht werden, teilt sie nicht. Werde es richtig gemacht, dann drohen keine Blackouts, werde die Industrie nicht auswandern, werde es auch nicht dazu kommen, dass Menschen mit wenig Geld auf einmal der Strom abgestellt werde, weil sie ihn nicht mehr bezahlen könnten. In ihrem Buch macht Kemfert die Energiekonzerne als die Bösen aus, die die Neuorientierung hintertrieben, weil sie mit ihren veralteten Kohlekraftwerken noch länger Geld verdienen wollten. Im Gespräch zeigt sie sich differenzierter. Das Buch ist ja schon wieder einige Monate alt, und inzwischen steigen die Konzerne schon freiwillig aus der Verstromung jedenfalls von Steinkohle aus, wie in Hessen gerade das stille Sterben des Großkraftwerks Staudinger zeigt. Kemfert lobt nicht nur Puttrich, sie lobt auch den Energiegipfel, den Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) 2011 organisiert hatte, findet aber, mit der „Anti-Wind-Haltung“ in Hessen müsse nun allmählich Schluss sein. Die Gemeinden dürften bei der Energiewende nicht behindert, die Bürger müssten stärker einbezogen werden, gerade Waldflächen eigneten sich doch für Windräder hervorragend.

Die Wissenschaftlerin, die in Berlin arbeitet und mit ihrem Mann in Oldenburg wohnt, lernt im Wahlkampf nach und nach Hessen kennen, Frankfurt immerhin ist ihr nicht neu, hier wohnt ihre Schwester. Sie hat viele Ämter, der High Level Group des EU-Umweltkommissars gehört sie an, dem Club of Rome, der Jury des Deutschen Umweltpreises und mehreren Beiräten. Auf ihrer Homepage listet sie die bisherige Fernsehauftritte auf und künftige Vorträge, die sich auch bis zur Wahl über ganz Deutschland verteilen.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass ein neues Amt in Wiesbaden Kemfert nicht direkt vorwärtsbringen würde in ihrer Karriere. So viel Politikerin ist Claudia Kemfert dann aber doch schon, dass sie an dieser Stelle des Gesprächs nur knapp formuliert, sie fände es schon spannend, wie sich die Energiewende „vor Ort“ umsetzen lasse. Klar, sie kann ja nicht sagen, ein bisschen Aufmerksamkeit im Wahlkampf ist super, aber kommt mir danach bloß nicht mit einem Posten in Hessen. Glücklicherweise kann sich niemand so recht vorstellen, dass sich bei einem Regierungswechsel die Grünen die Oberhoheit über die Energiepolitik abknöpfen lassen. So könnte es gut bloß ein Ausflug bleiben, den Claudia Kemfert genießt, eine neue Herausforderung unter so vielen für dieses Energiebündel. Und wer weiß, wofür es noch gut ist, sich politisch zu verbinden. In Berlin sind ja vielleicht eines Tages einmal wirklich tolle Ämter zu vergeben.

MANFRED KÖHLER

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 07.08.2013, Rhein-Main-Zeitung, Seite 37

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2013. Alle Rechte vorbehalten. [Frankfurter Allgemeine Archiv](#)